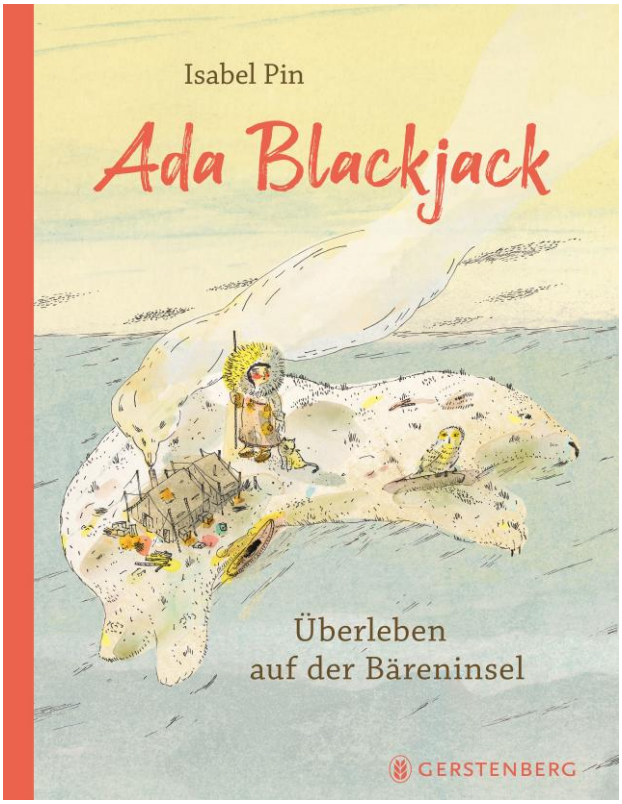
Leseprobe

Isabel Pin
Ada Blackjack. Überleben auf der Bäreninsel

Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2025
ISBN 978-3-836-96321-3

S. 26-67



© 2025 Gerstenberg Verlag



In Nome erzählte man sich, dass Männer aus dem Süden gekommen waren, die auf der Suche nach Arbeitern für ihre Expedition waren und 50 Dollar pro Monat zahlten.

L. E. Jordan, der Polizeichef von Nome, wusste, dass Ada Geld für ihren kranken Sohn brauchte und dass sie das Nähen traditioneller Kleidung aus Tierhäuten beherrschte – dem einzigen Schutz gegen den bitteren Wind und das eisige Wasser der Arktis. Außerdem sprach sie Englisch und konnte schreiben. Und so ermutigte Jordan Ada, an der Expedition teilzunehmen. Ada hatte große Angst vor so einer großen Reise. Doch aus Liebe zu Bennett, und um das Geld für seine Behandlung zusammenzubekommen, stimmte sie schließlich zu.

Am Morgen des 9. September 1921 ging Ada mit Bennett und ihrer Schwester Rita zum Hafen. In ihrem Koffer befanden sich einige Kleidungsstücke, die mit Blumen bestickten Lieblingshandschuhe ihrer Mutter und ein kleiner Treibholzstab, den Bennett am Strand gefunden hatte.



Als sie den Hafen erreichten, sahen sie die *Silver Wave*, das Expeditionsschiff, bereit zum Auslaufen. Die Crew befand sich am Strand. Männer liefen durcheinander und luden Tonnen von Sachen auf Boote: Kisten, Fässer, Essen, Hunde und vieles mehr. Ada entdeckte nur weiße Männer. Sie sah sich nach Familien mit Frauen wie sie selbst um, die auch mitfahren sollten – das hatte man ihr gesagt. Aber sie konnte niemanden aus Nome oder anderen Dörfern der Gegend sehen.

„Wo sind die anderen Inupiat?“, fragte sie einen Mann der Besatzung, der etwas abseits stand und eine Zigarette rauchte.

„Da wird niemand kommen außer dir“, sagte er. „In Sibirien werden wir andere Eskimo-Familien einstellen. Du bleibst nicht die einzige Frau. Ganz bestimmt nicht.“

Ada verabschiedete sich von Bennett: „Ich komme so schnell wie möglich zurück. Und dann werden wir nie wieder getrennt sein!“



Rita gab Ada den getrockneten Lachs, den sie für die Reise vorbereitet hatte. Zärtlich umarmte sie ihre Schwester und machte sich mit Bennett auf den Weg nach Hause. Schweren Herzens ging Ada auf die Männer der Crew zu und sagte: „Ich bin Ada Blackjack und ich bin hier, um für Sie zu arbeiten."

Die *Silver Wave* verließ Nome an diesem Septembernachmittag. Ada blickte auf ihr Leben in Nome zurück, das sich immer mehr entfernte, je weiter das Schiff auf das Meer hinausfuhr. Sie wollte nicht weinen. Sie wollte glauben, dass sie im nächsten Sommer wiederkommen würde. Das Schiff fuhr nach Norden. Das Meer war ruhig, der Wind günstig und der Himmel blau.



An Bord des kleinen Schiffs überquerten die Crew, Ada, sieben Schlittenhunde und die Katze Vic das Beringmeer, um nach Sibirien zu gelangen – und um schließlich ihr endgültiges Ziel zu erreichen: die wilde und unbewohnte Wrangelinsel. Während der Überfahrt wurde sich Ada der Weite der Erde und der Kraft des Meeres bewusst. Sie, die ihre Region nie verlassen hatte, spürte plötzlich die Größe und die Unendlichkeit des Ozeans. Und eine Angst, die sie in ihrem tiefsten Inneren wahrnahm, die sie mit den Männern aber nicht teilen konnte.

Sie nahm Vic in den Arm und beschloss, dass dieses Fellknäuel ihre Reisebegleiterin sein würde. „Wir werden immer zusammenhalten“, flüsterte sie der kleinen Katze ins Ohr.

Am 11. September 1921 erreichte die *Silver Wave* Sibirien und legte am Kap Deschnjow an.



Ada stand an der Reling und blickte auf die steilen Klippen Sibiriens. Dort, wo die *Silver Wave* anlegte und die Tundra begann, konnte sie runde Steinhäuser *(qasgiit)* erkennen. Walknochen lagen am Strand verstreut. Hier sollten sie also die anderen indigenen Familien mit an Bord nehmen. Ada freute sich. Gruppen neugieriger Kinder, Frauen und Männer näherten sich dem Schiff.

Die Bewohner der sibirischen Küste sprachen nicht die gleiche Sprache wie Ada, aber es gelang ihr, sich mit Gesten verständlich zu machen. Sie kaufte von ihnen Sehnen und Robbenfelle, um auf dem Schiff die ersten Kleidungsstücke für die Männer der Expedition zu nähen. Allan, Lorne, Fred und Milton waren weniger erfolgreich. Es gelang ihnen weder, ein Boot *(umiaq)* für die Walrossjagd zu kaufen, noch, andere Familien davon zu überzeugen, sie zu begleiten. So reisten sie erfolglos wieder ab. Ada war unglücklich: „Werde ich also alleine auf diese Expedition gehen?“

Die Reise über die Tschuktschensee zur Wrangelinsel wurde zu einem wahren Abenteuer. Starke Westwinde und stürmische Wellen zerrten am Schiff und rissen sogar das Rettungsboot mit sich. Ada blieb im Frachtraum des Schiffes, Vic ganz eng an sich gekuschelt. Sie hatte fürchterliche Angst und betete, dass dieser Sturm bald vorbei sein würde. Endlich, nach vier Tagen, am 15. September 1921, rief Allan: „Land in Sicht!“

Groß und majestätisch ragte die Wrangelinsel aus dem arktischen Ozean hervor. Mächtige Wellen peitschten an ihre Klippen, und durch den Nebel waren in der Ferne die schneebedeckten Gipfel scharfkantiger Berge zu sehen.

Die Insel war riesig und grau. Karg und wild sieht es hier aus!, dachte Ada. Was mache ich hier bloß? Doch der Gedanke an Bennett und das Geld, das sie für ihn brauchte, gab ihr wieder etwas Mut. „Insel der Bären, du wirst mein Zuhause werden. Auch wenn du wild bist, werden wir uns aneinander gewöhnen!“

Die *Silver Wave* legte in der Nähe von Roger Harbor an – dort, wo einige Jahre zuvor Fred und die anderen Mitglieder seiner Mannschaft schon einmal gefunden worden waren. Die Crew lud alle Waren ab, mit denen sie ein Jahr lang überleben mussten, sowie die sieben Hunde. Vic sprang sofort aus dem Boot und war froh, wieder festen Boden unter den Pfoten zu haben.

Anschließend verabschiedete sich die *Silver Wave* mit drei Signaltönen und fuhr wieder zurück nach Alaska. Mit einem Seufzer blickte Ada dem Boot hinterher. Unter dem sonnigen Himmel des hohen Nordens fühlte sie sich plötzlich sehr einsam. Wohin sie auch blickte, umgab sie Unbekanntes: die vier fremden Männer, die feindliche Insel, die rauen Berge. Selbst das Meer roch anders als zu Hause, herb und algig.

Milton, Fred, Allan, Lorne und Ada errichteten das Lager: ein großes Zelt, in dem sie zusammen wohnten, in der Mitte Holzöfen, deren Rohre durch das Dach führten. Später bauten sie eine weitere kleinere Hütte, in der sie Lebensmittel aufbewahrten und kochten.



Mit der Kamera machten sie das einzige gemeinsame Foto: Ada, die Iñupiaq, die vier weißen Männer aus dem Süden und Vic.

Nach und nach erkundeten die Männer die Wrangelinsel. Der Süden, wo sich ihr Lager befand, bestand wie der Norden aus Moosen und Sträuchern. Nur wenige Kilometer entfernt teilte der Skeleton River die Tundra, in der Mitte der Insel erhoben sich zwei Bergketten mit schneebedeckten Gipfeln. Alles war sehr karg, es gab keine Bäume. Zum Glück wurde aber viel Treibholz angespült, das sie zum Heizen benutzen konnten.

In den Zelten verstauten die Männer alles, was sie mitgebracht hatten: Lagerbetten, Schreibmaschine, Tagebücher, Fotoapparat, Temperaturmessgeräte und Kompasse. Schon bald schossen sie die ersten Robben. Auch Ada gab sich große Mühe: Sie nähte Mäntel *(atigiit)* aus Fell mit Kapuzen, während Milton die Robbenhäute reinigte. Am 1. Oktober erlegten Allan, Lorne und Fred einen Bären. Am Abend schrieb Lorne in sein Tagebuch: „Der Bär kam auf mich zu, ich zielte gut und schoss ihm in den Kopf. Er war sofort tot." Sein Fleisch und Fell konnten sie gut gebrauchen für den kommenden Winter.



Auch wenn Ada mit vielen Aufgaben beschäftigt war, konnte sie Bennett und ihr Volk nicht vergessen – ihre Wärme und ihren Trost. Das fröhliche Zusammensein und die Stunden, die sie mit dem Sammeln von Beeren verbrachten. Das gemeinsame Warten am Eisloch, bis ein Fisch auftauchte. Eine Welle von Traurigkeit und Heimweh überrollte sie und hinderte sie daran, die Arbeiten zu erledigen, die die Männer ihr auftrugen.

Lorne, der seine Rolle als Anführer genoss und es nicht ertrug, wenn man ihm nicht gehorchte, schrie: „Was zur Hölle ist eigentlich mit dir los, Frau?“ Und eines Tages, als er sich vor Zorn nicht mehr halten konnte, fesselte er Ada draußen an einen Pfosten. Sie fror und hatte furchtbare Angst vor den Eisbären. Nur Milton verstand Ada und versuchte, sie zu verteidigen, doch Lorne blieb stur. Ada musste einige Stunden dort bleiben, der Gefahr und der Kälte schutzlos ausgeliefert. Zum Glück blieb Vic auch in diesen Momenten an ihrer Seite.



Allan war ein guter Robbenjäger. Lorne wusste, wie man Gänse aufspürt. Fred hingegen gab den anderen kluge Ratschläge.



Die Männer schrieben regelmäßig in ihr Tagebuch – wie das Wetter war, welche Tiere sie sahen und welche sie jagten. Von den Tieren und Pflanzen auf der Insel machten sie Fotos.



Ada wusste, wie man die Haut von Tieren bearbeiten musste. Sie nähte daraus Kleidung oder Schläuche zur Aufbewahrung von Robben- oder Bärenöl.



Lorne kümmerte sich um die Hunde und war sehr traurig, als einer von ihnen, Snow Ball, im Dezember 1922 starb. Ada nähte Fäustlinge, Stiefel und Parkas, Vic immer an ihrer Seite.



Ada bereitete auch das Essen zu. Manchmal gab es Eule oder Gans, manchmal Robbe, Walross, Fuchs oder Bär.



Sie beschlossen, ein weiteres Lager an einem anderen Ort auf der Insel zu errichten, und hofften, hier noch mehr Wild zu finden.

Die Tage vergingen, der Winter war kalt und dunkel, dann kam der Frühling – Schneestürme und heftige Winde peitschten über die einsame Insel. Der Schnee begann zu schmelzen. Die Tundra nahm das Wasser auf, Buschwerk, Blumen und später Beeren sprossen hervor.

Ada und die vier Männer verstanden sich nun besser. Unter den extremen klimatischen Bedingungen und angesichts der vielen Herausforderungen, die sie zu meistern hatten, hielten sie zusammen. Oft begegneten ihnen wilde Tiere. Diese, wie z. B. die Eisbären, stellten einerseits eine Gefahr dar, andererseits dienten sie als Nahrung und lieferten das Fell, um die Menschen warm zu halten. Im Lager gab es immer etwas zu tun. Wie alle Inupiat achtete Ada darauf, dass möglichst viel von den Tieren verwendet wurde.

Im August 1922 war das Eis um die Wrangelinsel endlich geschmolzen. Voller Hoffnung ging Ada jeden Morgen hoch auf die Hügel, schaute nach Süden zum Horizont und suchte das Schiff, das aus Nome kommen sollte, um sie endlich abzuholen. Aber der September kam und mit ihm das Eis, das den Zugang zur Insel wieder verschloss. Ada würde noch ein weiteres Jahr warten müssen. Noch ein Jahr auf dieser kargen und kalten Insel, noch ein langes Jahr fernab der Heimat, fernab von Bennett. „Mein Schatz, es tut mir so leid, dass ich nicht zu dir kommen kann“, flüsterte sie und streichelte Bennetts geschnitztes Holzstück.

Der zweite Herbst war hart und die Mannschaft hatte Schwierigkeiten, Eisbären und Robben zu fangen. Die Nahrung wurde immer knapper und die Temperatur fiel auf minus 30 Grad Celsius. Ihr Weihnachtsessen bestand nur aus getrocknetem Walrossfleisch, ein wenig Robbenöl und hartem Brot. Lorne schrieb in sein Tagebuch: „Ein heulender Sturm riss einen Teil der Wand weg und etwas Schnee wehte ins Haus.“



„Wir werden ohne ausreichende Essensreserven hier sterben müssen." In ihrer Verzweiflung planten die Männer, mit den fünf verbliebenen Hunden auf einem Schlitten über das Eis nach Sibirien zu fahren, um dort Hilfe zu holen. Ada machte der Gedanke Angst. Zwischen der Wrangelinsel und der Tschuktschenküste lagen mehr als 150 Kilometer. Das Eis war unsicher und die Winde extrem stark. Außerdem gab es nur wenige Stunden Licht am Tag und hungrige Eisbären streiften umher, auf der Suche nach etwas Essbarem.

Am 28. Januar 1923 waren Allan, Fred und Milton bereit abzureisen. Der Schlitten war schwer beladen mit Brot, Robbenfett, Werkzeug und dem Zelt. Auch ein Tagebuch hatten sie eingepackt. Ada sollte auf der Insel bleiben und sich um Lorne kümmern, der krank geworden war. Ausgerechnet Lorne, der Strengste von allen, der sie so oft schlecht behandelt hatte!

Gut, dass wenigstens du bei mir bleibst, meine kleine Vic, dachte Ada.



Einige Tage später fiel Lorne beim Holzhacken in Ohnmacht, er war sehr schwach und hatte Schmerzen in den Beinen und Gelenken. Ada wusste, dass er an Skorbut erkrankt war. Diese Krankheit trat auf, wenn dem Körper Vitamin C fehlte. Gemüse, frisches Fleisch und rohen Fisch hatte es schon lange nicht mehr gegeben. Ada musste nun die Versorgung in ihre Hände nehmen. Noch nie in ihrem Leben hatte sie selber gejagt. „Ich muss es genauso machen wie du, kleine Vic: auf der Lauer liegen und mich anschleichen." Und wie groß war ihre Freude, als sie ihren ersten Fuchs fing! Sie kochte ihn und gab ihn Lorne, damit er wieder zu Kräften kam.

Ende April sah sie Gänse und Möwen – glücklich sagte sie zu Vic: „Der Sommer ist nicht mehr weit, bald werden wir gerettet!"

Am 9. Juni fand sie, versteckt in einer Flechte, einen Schatz: ein Ei. Und obwohl Lorne so oft ungerecht gewesen war, eilte sie sofort zu ihm, um es ihm zu geben. Doch auch das Ei konnte ihm nicht mehr helfen.



In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1923 starb Lorne. Ada trat an sein Bett, um ihm heißen Tee zu bringen und den Sandsack aufzuwärmen, der ihm als Wärmflasche diente – so, wie sie es seit fünf Monaten jeden Morgen tat. Doch er rührte sich nicht. Lorne war tot. Ada setzte sich auf die Kiste neben seinem Bett und nahm die Tasse Tee in beide Hände. Sie wollte sich aufwärmen und die Leere vertreiben, die sie plötzlich verspürte. Sie, allein auf dieser Insel, das Eis, das sie umgab, das Meer, unendlich und unveränderlich.

Während Ada Lorne ansah, stellte sie sich für einen Moment vor, dass sein Geist die Form eines Tiers, vielleicht eines Vogels, annähme. Dieser würde ihn schließlich nach Nome und dann nach Seattle zu seiner Familie bringen. Dieser Gedanke gab ihr ein wenig Kraft.

Ada setzte sich an den Tisch und begann, auf Miltons Schreibmaschine zu tippen: „Bennett, mein Schatz, ich möchte, dass du weißt, dass ich dich liebe und dass ich die Hoffnung habe, dich bald wiederzusehen …“



Ada begrub Lorne nicht. Sie ließ seinen Körper auf seinem Bett in dem großen Zelt ruhen. Gemeinsam mit Vic zog sie in den winzigen Schuppen, der als Vorratskammer gedient hatte. Und sie fasste neuen Mut: Sie musste überleben – für Bennett! Ada nahm das Gewehr und ging mit Vic nach Westen, immer an der Küste entlang. Dort hatte sie vor ein paar Tagen Spuren von Robben auf dem Eis gesehen.

Vor langer Zeit hatte sie ihrem Vater und anderen Männern zugehört, wie sie sich an langen Winterabenden von der Robbenjagd erzählten. „Wenn du eine Robbe täuschen willst, musst du selbst wie eine Robbe handeln“, hatten sie gesagt. Als sie eine Robbe auf der Eisscholle sah, zögerte Ada nicht. Sie legte sich auf den Bauch und robbte sich langsam an das Tier heran. Und dann schoss sie. Mit letzter Kraft zog Ada die Robbe auf einer Trage aus Fell zurück ins Lager. Erleichtert, etwas zu essen zu haben, und vor Kälte zitternd schrieb sie an diesem Abend ins Tagebuch: „Das ist die allererste Robbe, die ich in meinem Leben geschossen habe.“



Gemeinsam mit Vic erkundete Ada nun die Insel. Ein Gewehr trug sie immer über ihrer Schulter, denn bedrohlichen Eisbären konnte sie jederzeit begegnen!

So weit das Auge reichte, gab es Tundra, Felsen und steile Berge, die mit Flechten, Moosen, Wurzeln und kleinen Sträuchern bedeckt waren. Die Tundra blühte mit gelben, rosafarbenen und blauen Blumen. Auch an wilden Beeren mangelte es nicht.

Immer wieder traf Ada auf Polarfüchse. Diese lebten mit ihren Jungen in Bauen und gingen auf die Jagd. Mit ihrem feinen Gehör spürten sie kleine Tiere wie Lemminge, Hasen und Gänse auf, von denen sie sich ernährten.

Ada beobachtete, dass die Lemminge wie auch die Füchse keinen Winterschlaf hielten. Ihr dickes Fell sorgte dafür, dass sie das ganze Jahr über aktiv sein konnten. Selbst unter dichtem Schnee fanden diese geschickten Tiere versteckte Nahrung wieder.



Oben auf den Hügeln blickte Ada auf die Natur der Insel, mit der sie nach und nach immer vertrauter geworden war. Oft sah sie Wildgänse, die im Juni ankamen und eine Zeit lang hier rasteten, um Futter zu suchen und ihre Jungen aufzuziehen. Dann, vor den harten Wintermonaten, zogen sie weiter Richtung Süden. Wie gerne wäre Ada mit ihnen zu Bennett geflogen!

Irgendwann tauchten die Walrosse auf – große Meeressäuger mit langen Stoßzähnen und weißen, harten Schnurrhaaren. Sie ließen sich in Gruppen um die Insel herumtreiben. Ada hätte ihnen stundenlang zusehen können, so wie der Robbe, die alleine auf einer Eisscholle schlummerte, bis sich ein Eisbär näherte und sie sich schnell ins Wasser gleiten ließ.



Während der langen Winterabende hatte Adas Großmutter ihr und ihren Schwestern von dem Eisbären des hohen Nordens erzählt. Er war stärker und mächtiger als ein Mensch, und er konnte schwimmen, laufen und jagen. In Adas Volk erzählte man sich, dass es sehr gefährlich war, einen Bären zu töten, ohne ihm den Respekt erwiesen zu haben, den er verdiente – sein Geist könnte sich rächen. Ada fürchtete sich sehr davor, einem Bären zu begegnen.

Eines Tages hörte sie vor dem Zelt ein lautes Knurren. Ihr Körper versteift sich, eine Welle des Schreckens überrollte sie. Vorsichtig nahm sie ihr Gewehr und ging nach draußen. Fünf Meter vom Zelt entfernt stand er und starrte sie regungslos an – *nanuq,* der Polarbär. Ohne zu überlegen, feuerte Ada mehrere Schüsse in die Luft ab, der Bär lief tatsächlich davon. An diesem Abend schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ich schaue durch die Tür und sehe einen Eisbären und ein Junges. Ich habe große Angst. Also schieße ich über sie hinweg, und sie rennen fort.“ Ada hatte sich selbst das Leben gerettet.



Seit vielen Wochen war Ada nun schon auf sich allein gestellt, aber in Gedanken begleitete Bennett sie jede Minute. Zum Überleben nutzte sie das, was sie in ihrem tiefsten Inneren besaß: ihre Erinnerungen, ihre Hoffnung und ihren Mut. Und sie lernte, auf sich selbst zu hören. Am 10. Juli 1923 schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ich bin heute nicht rausgegangen. Ich bleibe den ganzen Tag zu Hause, es ist sehr schön und sonnig. Ich bin froh, dass ich mich heute gut ausruhen kann."

Wie ihre Familie es ihr beigebracht hatte, als sie noch klein war, jagte und erntete Ada nur das, was sie wirklich brauchte. Sie verschwendete weder Nahrung noch ihre Kräfte und passte sich der Natur an. Wenn möglich, legte sie Vorräte an. Sie war als Iñupiaq geboren worden und hatte das nie vergessen.

Die Einsamkeit war für Ada am schwersten zu ertragen. Manchmal musste sie sich zwingen, morgens aufzustehen und weiter um ihr Leben zu kämpfen. Wie gut, dass sie Vic hatte – die kleine Katze gab ihr die Zärtlichkeit, die sie so sehr vermisste.

Auf der Wrangelinsel war es Sommer geworden, die Temperatur war auf fünf Grad Celsius gestiegen. Nun war Ada schon fast zwei Jahre hier und seit fast zwei Monaten allein.

Der Wind blies laut und brachte einen Sturm mit sich. Ada sah einen Raben in den Bergen, der Richtung Osten flog. Will er mich vielleicht vor einem Unglück warnen?, fragte sie sich. Sie floh in ihr Zelt, verkroch sich im Schlafsack, nahm Vic fest in die Arme und schloss die Augen. Ada fiel in einen tiefen, schweren Schlaf. Sie träumte, dass sie mit Bennett und vielen Menschen zusammen war – sowie mit Walen, Bären, Vögeln und Geistern. Im Traum verschwammen sie alle zu einem großen Wesen.

Als sie aufwachte, öffnete Ada ihr Tagebuch und schrieb: „Ich bin dankbar, dass ich am Leben bin." Vic lag ihr zu Füßen und schnurrte leise. Ada nahm Bennetts kleinen Treibholzstab, ihren Glücksbringer, in die Hand und flüsterte sich selbst zu: „Jetzt muss ich zurück. Ich weiß nicht, wie, aber ich muss!"



Es war noch früh am Morgen, als Ada am 20. August 1923 aus ihrer Hütte heraustrat. Der Nebel lag über dem Meer und verdeckte die Sicht. Plötzlich hörte sie ein ungewöhnliches Geräusch, dann das Gleiche noch einmal. Träume ich vielleicht immer noch?, dachte sie. Doch es gab keinen Zweifel: Sie hörte eine Schiffssirene! Schnell holte Ada ihr Fernglas und rannte auf die Klippen.

Ein Boot hatte am Strand angelegt und einige Männer kamen auf sie zu. Was sie sahen, als sie bei Ada ankamen, war ein seltsames Wesen. In warme Felle gekleidet, die Haut rissig vom Wind und der Kälte, krächzte diese kleine Frau mit scheuer Stimme: „Ich bin Ada Blackjack." Und die abgemagerte kleine Katze neben ihr fügte ein raues „Miau" hinzu.

Ada verließ die Wrangelinsel zwei Jahre nach ihrer Ankunft. Die Rückreise nach Nome verlief ohne große Ereignisse. Ada konnte es kaum erwarten, Bennett endlich wieder in die Arme zu schließen. Es war schon so lange her!